Eine Menschenseele

Autor(en): **Kollbrunner, Oskar**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **13 (1923)**

Heft 1

PDF erstellt am: **02.06.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-633379

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nummer 1 — XIII. Jahrgang | Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Gedruckt und verlegt von Jules Werder, Buchdruckerei, Bern | Bern, den 6. Januar 1923

Eine Menschenseele.

Von Oskar Kollbrunner.

Ich bin der Woge gleich ins Meer verspült
Und die wie Brandung ist zu ihrer Zeit
Und ruhlos gierig ihre Welt durchwühlt —
Und ich bin Meer und seine Ewigkeit
Und seine Ebbe, seine heil'ge Ruh
Und bleiern schwer in meiner Schläfernheit.

Und manchmal liege ich unendlich tot
Und fiebere hin wie gelber Wüstensand
Und bin Gebet nach kühlem Morgenrot. —
Laß' gold'nen Weizen rinnen durch die Hand...
So rinne ich von mir in einem zu;
Mein Leib allein hat irdischen Bestand.

Ich bin vom Leben tausendfach durchblüht;
Von tausend Wesen weiß ich alles Leid
Und alle Lust, die ihrem Herz entglüht,
Und meine eigene Verworrenheit.
Ich weiß nicht, was und wie und wo ich bin;
Ich bin mit einer irren Welt auf Du,
Doch an mich selber kam ich niemals hin.

Eine Seele.

Roman von Ruth Waldstetter.

Im Hause des Rentners Gunar Stein war an einem Aprilabend eine ansehnliche Tischgesellschaft versammelt. Sie hatte sich eben vom Essen erhoben und in die Wohnzimmer begeben, wo der Kaffee gereicht wurde. Der Hausherr ging als guter Wirt plaudernd von einem zum andern und forderte hin und wieder einen der Herren auf, mit ihm einen Augenblick in sein Arbeitskaninett einzutreten.

Was diese Gesellschaft von andern unterschied, war der Umstand, daß die meisten der Gäste sich zu irgend einem persönlichen Zweck eingefunden hatten. Gunar Stein lebte erst seit zehn Jahren in der Stadt, und er besaß trotz allen seinen Bemühungen noch nicht eine gefestigte gesellschaftliche Stellung. Er war der Sohn eines getauften Juden und hatte von seinem Vater ein beträchtliches, in Polen erworbenes Vermögen geerbt, war damit nach Schlesien übergesiedelt und hatte sich dort mit einer armen und nicht mehr jungen norddeutschen Adligen verheiratet, welcher er ein Heim und den ihr zum Leben unentbehrlichen Komfort bot. Sie hatte ihm drei Kinder geboren, zwei Söhne und eine Tochter, und war gestorben, als der Jüngste erst acht Jahre zählte. Gunar Stein siedelte nach ihrem Tode nochmals westwärts und ließ sich in einer regen und schönen Universitätsstadt nieder, die ihm die nötigen Möglichkeiten zur Ausbildung und zum Vorwärtskommen seiner Söhne zu bieten schien. Der älteste, Siegfried, hatte damals eben sein Reifezeugnis erworben und widmete sich dem Studium der Medizin, dem Wunsche seines Vaters gemäß. Er kam diesem auch noch weiter nach, indem er sich spezialisierte, doch nicht, wie Gunar ihm riet, als Frauenarzt, sondern als Psychiater. Die Tochter, Grete, führte, seit sie erwachsen war, dem Witwer mit Fleiß und Geschick den Haushalt. Der Jüngste, Gerold, wurde von seinem Vater zum Juristen bestimmt: aber der blonde, sanfte Junge stellte sich diesem Plan im Aelterwerden mit einem freimütigen Eigenwillen entgegen, den er, wie manchen anderen Charakterzug und auch sein Aeußeres, irgendwoher aus der mütterlichen Verwandtschaft geerbt haben mochte. Merkwürdigerweise schien der Vater eben für diese ihm etwas fremde Natur eine besondere Vorliebe zu haben, und so wuchs der mutterlose Knabe unter der nachsichtigen Zuneigung des ihm innerlich fernstehenden Vaters in einsamer Unabhängigkeit auf.

Gunar Stein hatte in den zehn Jahren seines Aufenthaltes am neuen Wohnort verschiedene Enttäuschungen erlebt. Der Eingang in die gute Gesellschaft der Stadt